

1710: Gründung als Pesthaus vor den Toren Berlins  
 1727: Ausbau zu Militärlazarett mit Ausbildungsstätte. Friedrich Wilhelm I. nennt das Haus „Charité“.  
 1785–1797: Neubau der Charité  
 1810: Gründung der Berliner Universität mit Medizinischer Fakultät  
 1818: Umbau einer Farbenfabrik zum Universitätsklinikum Ziegelstraße  
 1896–1917: Neubau der Charité in rotem Backstein  
 1906: Eröffnung des Rudolf-Virchow-Krankenhauses  
 1933–1945: Vertreibung jüdischer Forscherinnen und Forscher, Zerstörung im Krieg  
 Ab 1945: Wiederaufbau  
 1946–1989: Charité wird Vorzeigeeinrichtung der DDR.  
 1997/1998: Fusion der medizinischen Fakultät der Humboldt-Universität mit dem Virchow-Klinikum der Freien Universität zum „Universitätsklinikum Charité, Medizinische Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin“.  
 2003: Durch die Fusion mit dem „Universitätsklinikum Benjamin Franklin“ der Freien Universität entsteht die „Charité – Universitätsmedizin Berlin“, eine der größten Kliniken Europas.

wickeln wir unsere Corporate Identity und machen die „Marke Charité“ fit für die Zukunft. Wir wollen damit auch zum Projekt des Berliner Senats beitragen, Berlin wieder zu einer der großen Stätten der Wissenschaft und zur Gesundheitsstadt zu machen. Wir brauchen

Antworten auf die zentralen Fragen der Wissensgesellschaft, in der die Lebenswissenschaften ein Leitthema sind.“

Weitere Informationen zur Geschichte der Charité sowie zur Medizingeschichte unter [www.bmm.charite.de](http://www.bmm.charite.de). ■

ROGSI/DMS bietet die Möglichkeit, mit geringem Aufwand die erforderlichen Informationen, die im Falle einer internen oder externen Schadenslage benötigt werden, zu dokumentieren und mit geringem Aufwand aktuell zu halten. Ausgehend von den im KTQ-Manual 2009 enthaltenen, notfallplanungsrelevanten Anforderungen wurden die notwendigen Komponenten identifiziert und mit der Notfallplanungs-Software ROGSI/DMS und den Musterplänen und Handlungsanweisungen des praxisorientierten „Leitfadens Krankenhausalarmplanung“ des BBK zusammengeführt.

**Lernendes System**

Die enthaltenen Musteralarmpläne und Handlungsanweisungen der Krankenhausalarmplanung 2008 stützen sich zum einen auf verbindliche Rechtsgrundlagen und zum anderen auf Erfahrungen, die aus vielen Krankenhausalarmübungen im Land Berlin in den letzten 20 Jahren gesammelt wurden. Die von den Autoren des BBK-Leitfadens entwickelten Musterpläne sind in der Software hinterlegt. Diese Pläne sind als lernendes System konzipiert und lassen sich deshalb an die Bedürfnisse der Nutzer anpassen. Besonders für diejenigen, die bislang noch keine Krankenhausalarmplanung schriftlich fixiert haben, stellen sie wertvolle Arbeitshilfen dar. Gedruckte Handbücher, die für alle Krankenhäuser passen sollen, bieten da-

# Zertifizierung

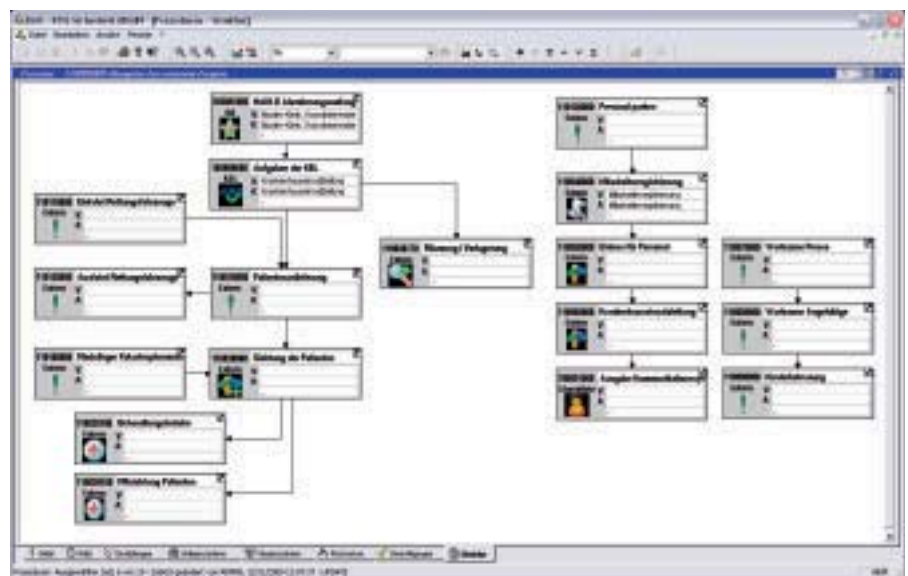
## Krankenhausalarmplanung mit der Software KTQ-Sicherheit – ROGSI/DMS

Das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) stellt seit vergangenem Jahr allen Krankenhäusern in Deutschland einen Leitfaden „Krankenhausalarmplanung“ kostenlos zur Verfügung. Mit der Software „KTQ-Sicherheit – ROGSI/DMS“ lässt sich ein am Leitfaden orientierter hausindividueller Alarmplan einfach und schnell erstellen und pflegen. Dadurch unterstützt das IT-Werkzeug auch die Vorbereitung einer KTQ-Zertifizierung in der „Kategorie 3 Sicherheit“.

Tritt ein Notfall ein, ist das gesamte Personal im Stress, die Koordinatoren müssen schnell und gezielt die richtigen Maßnahmen einleiten und die entsprechenden Ärzte, das Pflegepersonal und andere Mitarbeiter einsetzen. Dies erfordert das Vorhandensein einer aktuellen und angepassten Dokumentation, mit der sich die sieben „W-Fragen“ eindeutig

beantworten lassen: Wer macht was, wann, wo, wie, womit und warum? Die auf dem KTQ-Forum 2009 vorgestellte Software KTQ-Sicherheit –

Abbildung 1: Aktionsplan bei einer externen Lage





Zeit ohne großen Aufwand eine angepasste Dokumentation. Der Pflegeaufwand wird durch die Speicherung in einer Datenbank wesentlich vereinfacht und verkürzt, da mehrfache Eingaben entfallen und die Daten überall auf dem gleichen Stand sind. Die Listen und Handbücher bedürfen keinerlei Anpassungen, da alle Daten aus der Datenbank entnommen werden. Änderungen in der Datenbank werden automatisch bei der Erstellung der Listen und Handbücher berücksichtigt. Zudem kann ein Krankenhaus mit Unterstützung der Software die Fragen zum Thema „Risikomanagement/Krankenhausalarmpfanung“ im Zusammenhang mit der KTQ-Zertifizierung sowohl in der KTQ-Katalog-Version 5.0 als auch der Version 2009 optimal beantworten.

Weitere Informationen sind bei der KTQ-GmbH ([www.ktq.de](http://www.ktq.de)) oder der ROG GmbH ([www.rog.de](http://www.rog.de)) erhältlich. ■

## KTQ-Zertifizierungen

### Erstes vernetztes KTQ-Zertifikat

Das Asklepios Klinikum Uckermark und das Medizinische Versorgungszentrum Schwedt sind durch externe Visitatoren der KTQ-GmbH zertifiziert worden. Zum ersten Mal in Deutschland stellten sich in einem Pilotprojekt ein Krankenhaus und ein MVZ gleichzeitig der Prüfungskommission. Dazu waren zwei Jahre Vorbereitungen sowie eine einwöchige Prüfung und Begehung durch Visitatoren notwendig. Im Rahmen des weihnachtlichen Betriebsfestes am 11. Dezember wurde das KTQ-Zertifikat an die Mitarbeiter des Klinikums und des MVZ überreicht.

Das Krankenhaus der Maximalversorgung hat sich für eine erstmals mögliche vernetzte Zertifizierung entschieden, da die Strukturen und Prozesse des Klinikums eng mit dem MVZ verzahnt sind. Das Qualitätsmanagementsystem wurde durch die übergreifenden Strukturen von Anfang an so aufgebaut.

Der Ablauf der Visitation gestaltete sich ebenso vernetzt wie die Strukturen und Prozesse des Hauses. Insgesamt vier Visitatoren sahen sich zunächst in einem mehrstündigen gemeinsamen Treffen

alle Vorgabe- und Nachweisdokumente von Klinik und MVZ an. In Begehungen der Bereiche sowie in kollegialen Dialogen überzeugten sich die Visitatoren anschließend von der praktischen Umsetzung. In die kollegialen Dialoge wurden Klinik- und MVZ-Mitarbeiter gemeinsam einbezogen und befragt.

Die Begehungen der Klinikbereiche erfolgten getrennt von den Begehungen des MVZ. Die Visitatoren lobten im MVZ sowie im Klinikum Uckermark insbesondere die Versorgungsqualität, die gute Vernetzung zwischen ambulanter und stationärer Behandlung sowie die außergewöhnlichen und zahlreichen Aktionen und Veranstaltungen für die Öffentlichkeit.

„Mit dieser Zertifizierung wird die Qualität der Leistungen nicht nur nach außen transparent dargestellt, sondern auch im täglichen Umgang mit dem Patienten vorgelebt. Das schafft auch Vertrauen bei Patienten, Kostenträgern und Einweisern“, betonte der Geschäftsführer des Klinikums, Michael Jürgensen.

### Klinik Gransee ausgezeichnet

Die Oberhavel Klinik Gransee GmbH feierte am 3. Dezember 2009 die Auszeichnung der Klinik Gransee mit dem KTQ-Zertifikat. Im Mittelpunkt der Feier stand die Würdigung des Engagements des Klinikpersonals, ohne das es nicht möglich gewesen wäre, die Anforderungen für die Verleihung dieses Zertifikats zu erfüllen. Die Klinik hatte sich im Mai des vergangenen Jahres unter nicht ganz alltäglichen Umständen in das Zertifizierungsverfahren begeben. Damals liefen die Gespräche zur jetzt vollzogenen Rekommunalisierung auf Hochtouren. „Wir haben uns der Zertifizierung gestellt, um unseren Patienten eine medizinische Versorgung auf höchstem Niveau anbieten zu können und um ihnen zu zeigen, dass sie bei uns in guten Händen sind. Aber auch deshalb, weil Leistungen, die nicht messbar sind, auch nicht verbessert werden können“, so Dr. med. Detlef Troppens, Geschäftsführer der Oberhavel Kliniken GmbH. An der Feier nahmen neben den Angestellten der Klinik auch der Landrat des Landkreises Oberhavel, Karl-Heinz Schröter,

der Amtsdirektor Frank Stege (Gransee und Gemeinden), der Bürgermeister der Stadt Gransee, Wilfried Hanke, sowie Vertreter von Krankenkassen teil.

### St. Remigius Opladen und St. Josef Wiesdorf (Leverkusen) rezertifiziert

Qualität bedeute „mit besonderer Güte“, so Dr. Jürgen Walthier, Ärztlicher Direktor des St. Remigius und des St. Josef Krankenhauses. Diesem Ziel sei man mit der zweiten Zertifizierung wieder ein Stück näher gekommen. Beide Häuser lassen sich regelmäßig von externen Fachleuten überprüfen, die drei Tage lang jeden Bereich genau unter die Lupe nehmen. „Die Prüfer ziehen auch schon mal eine Schublade auf und kontrollieren, ob die Medikamente noch mindestens ein halbes Jahr haltbar sind“, erzählt Pflegedirektor Peter Orth. Auch Sicherheit sei „ein großes Thema“. Dr. Walthier nennt die OP-Checklisten als Beispiel. Es werde geprüft, ob alles für den Eingriff Notwendige parat liegt. „Time out“ heißt das Konzept, das die OP-Teams aus der Luftfahrt übernommen haben.

### Klinikum St. Marien Amberg rezertifiziert

Das Klinikum St. Marien Amberg hat sich zum dritten Male dem Rezertifizierungsprozess nach KTQ® erfolgreich gestellt. Das Klinikum betreibt sein Qualitätsmanagement als Unternehmensphilosophie mit der gelebten Marke „Medizin.Menschlichkeit.Miteinander.“ Das belege, so die Klinik, neben der erfolgreichen Rezertifizierung nach KTQ® auch das Qualitätssiegel der Techniker Krankenkasse für besondere Patientenzufriedenheit. Für die enge Zusammenarbeit mit den Zuweisern wurde das Klinikum 2009 darüber hinaus mit dem Klinikaward „Bestes Zuweisermarketing“ auf dem 5. Kongress Klinikmarketing ausgezeichnet.

### MVZ der Paracelsus-Kurfürstenklinik DIN ISO-zertifiziert

Die Paracelsus-Kurfürstenklinik Bremen ist zum zweiten Mal nach der DIN EN ISO 9001:2008 zertifiziert. Als Besonder-